

Der Zusammenbruch

„Endlich geschafft!“ Lou streckt sich erschöpft auf ihrem Schreibtischstuhl aus. Die letzte Mathematikaufgabe des Tages ist endlich erledigt. Nun warten nur noch Sprache und Naturwissenschaft auf sie. „Gut, dass ich mit der blöden Mathematik begonnen habe“, denkt sie erleichtert, „den Rest mache ich mit links. Dann kann ich heute vielleicht doch noch in die Mall.“ Schon überlegt Lou, ob sie nicht mal im Cyb nachfragen soll, wer heute von den Freunden Zeit für ein Treffen hat. „Wenn ich jetzt cybe, verträdele ich viel Zeit, die nachher sicher fehlt.“ Lou zweifelt. Sie wägt ab, was zu tun ist. Plötzlich flackert es auf dem Monitor. Lou reibt sich die Augen. „Da habe ich wohl zu viel gearbeitet. Eine Pause wird mir gut tun“, denkt sie kurz.

Da passiert es: Das Licht geht aus, der Monitor wird schwarz, es ist unheimlich still. Absolute Stille. „Was ist denn das?“ Lou versteht die Welt nicht mehr. Sie kann sich nicht erinnern, dass es jemals so ruhig und unheimlich war. Bevor die Angst in ihr die Oberhand gewinnen kann, flackert das Licht. Das sanfte, etwas bläuliche Notlicht springt an. Lou sieht sich um. Der Monitor ist noch immer schwarz. Das Notlicht wirft gespenstische Schatten

an die Wände. Die Wohnung wirkt viel kleiner, unheimlich. Lou geht an das Fenster. Die Lichter der Häuser sind erloschen: keine Reklamebänder, kein Licht, keine bunten Werbebanner. Noch nie hat Lou die Straßen so grau und dunkel gesehen. Sie greift zu ihrem Tab. „Ma, Ma, Mutti!“, ruft sie in den Apparat. Keine Reaktion. Lou versucht es weiter, erst bei Ma, dann bei Pa, schließlich auch bei Grandma. Am Ende versucht sie es bei allen gespeicherten Kontakten.

Als auch diese Versuche erfolglos bleiben, kommt langsam Panik in ihr auf. „Was soll das? Was ist geschehen?“ Verzweifelt geht sie aus der Wohnung.

Auch im Flur glimmt nur das Notlicht. Es wirft die gleichen unheimlichen Schatten an Wand, Decke und Boden. Da hört sie ein Fluchen: „So ein Mist. Auch hier draußen gibt es keinen Strom.“ Mit einem Klicken schließt sich kurz darauf die Tür. Lou ist wieder allein. Sie geht einige Schritte vor. Wo kam die Stimme her?

In diesem Moment vernimmt sie wieder ein Klicken, diesmal jedoch hinter ihrem Rücken. Das war es wohl! Die elektronische Verriegelung hat ihr den Rückweg versperrt. Die Wohnungstür ist zu. Voller Verzweiflung, in panischer Angst durchsucht sie ihre Taschen. Dabei weiß sie, dass es umsonst ist. Ihr Tab liegt auf dem Tisch. Ohne Hoffnung

drückt sie gegen Tür. Wie erwartet, rückt sie kein Stück. „Was mache ich jetzt? Versuche logisch zu denken, Lou! Denke!“ Doch kein vernünftiger Gedanke lässt sich fassen. Stattdessen laufen dicke Kullertränen über ihre Wangen. Erst kämpft Lou noch tapfer dagegen an aber dann lässt sie die Tränen laufen. Sie setzt sich in die Türnische, winkelt die Beine an und weint. Sie weint unzählige Verzweiflungstränen.

Nichts zu sehen

Ted schaut angestrengt in Richtung City. Er will seinen Augen kaum trauen. „Siehst du das?“, fragt er seine alte Freundin. „Was soll ich sehen?“, Grandma schaut in die gleiche Richtung. Aber so sehr sie sich bemüht, sie kann nichts entdecken. „Das ist es ja!“, meint er, „Es ist nichts zu sehen, nichts!“ Grandma versteht nicht und schaut Ted ungläubig an. Doch statt zu erklären, rennt der alte Mann in sein Haus. Grandma hört nur noch: „Ich habe da noch ... Ich habe da noch ...“. Kopfschüttelnd schaut sie ihm nach.

Nach einigen Minuten kommt er wieder aus dem Haus gerannt. In der Hand hat er einen schwarzen Apparat. Grandma hat so ein Ding

noch nie gesehen. Völlig außer Atem stellt Ted sich neben sie und führt das Ding an seine Augen. Es sieht aus wie auf einem Bild, dass sie einmal in einem Buch gesehen hat. „Was zum Teufel machst du da?“, fragt sie ihn. „Pass auf! Das ist ein ganz altmodisches Ding. Es ist ein Fernglas. Auf jeden Fall sind da Linsen drin, die durch ...“ Grandma unterbricht ihn ungeduldig: „Deine wissenschaftlichen Erklärungen kannst du dir sparen. Lass mich auch mal!“ „Da, schau durch die Löcher! Was siehst du?“, will er wissen. Grandma schaut durch das Fernglas ... und ... sie sieht nichts. „Ich sehe nichts“, meint sie enttäuscht. „Genau! Das ist es!“ Grandma begreift nichts.

Ted sieht sie mit ernster Miene an: „Da hinten weit, weit weg ist die City. Die vielen Lichter der Stadt lassen die Wolken farbig glänzen. Wenn es dunkler wird, sieht man sogar einen schwachen hellen Schein.“ „Und?“ Grandma weiß noch nicht, worauf ihr Freund hinaus will. Dieser fährt fort: „Jetzt ist nichts zu sehen, obwohl es schon langsam dunkel wird. Keine farbigen Wolken, kein Lichtschein ...“ Grandma führt nachdenklich fort: „... kein Licht?“ Bei diesen Worten erschrickt sie selbst. Doch Ted hat kein Erbarmen. Ohne Emotionen meint er weiter: „... kein Strom.“ Grandma braucht einige Minuten, bis sie die Information verarbeiten kann. „Haben wir auch

keinen?“, fragt sie eher sich selbst. „Lass uns nachsehen!“, antwortet Ted sachlich.

Chaos

Ma steht vor dem Institut und versucht ihre Lage zu begreifen. Was war passiert?

Vor einer Stunde wurden die Mitarbeiter aus dem Labor zu einer außerordentlichen Sitzung gerufen. Da das immer wieder einmal passiert, machte sich kein Laborant weitere Gedanken darüber. Ma beendete mit ihrer jungen Mitarbeiterin Zai die letzten Tests und begab sich wie vorgesehen in den Versammlungsraum.

Der Raum war schon gefüllt. Ungewöhnlich war nur, dass Mitarbeiter aus den verschiedensten Bereichen zusammengerufen wurden. Ma hat einige der Menschen noch nie gesehen. In der Regel treffen sich nur Mitarbeiter eines Bereiches zu Absprachen.

Eine unbestimmte Unruhe verbreitete sich. Bald trat der Leiter der Einrichtung ein. Er sah ernst und besorgt aus. Dann begann das Unheil: „Ich muss sie über eine Meldung des Weltrates informieren.“ Leises Gemurmel ließ ihn kurz unterbrechen. Mit

strengem Blick ahndete er die Undiszipliniertheit und fuhr fort: „Der Beschuss des Asteroiden hat eine elektromagnetische Strahlung verursacht. Ich brauche ihnen wohl nicht sagen, was das bedeutet: Die gesamte Stromversorgung ist zusammengebrochen. Auch das Phone- und Cybernetz funktionieren nicht mehr. Nicht nur unsere City ist betroffen. Es soll mindestens die Hälfte der Weltstädte ohne Strom und Netz sein. Das Labor hat zum Glück, wie auch andere wichtige Institutionen der City, ein externes Versorgungssystem. Trotzdem werden alle neuen Labortests eingestellt. Wenige laufende Untersuchungen müssen fortgeführt werden. Wir werden ab sofort nach einem Notfallplan arbeiten. Ich erwarte von ihnen vollste Zuverlässigkeit bei der Einhaltung der Pläne! Ihre Teamleiter informieren sie über ihren Einsatz. Wer nicht benötigt wird, kann sich nach Hause begeben und sich um seine Familie kümmern.“ Mit diesen Worten ließ er die Mitarbeiter stehen und verließ den Raum.

Ma gehört zu den Mitarbeitern, die heute nicht benötigt werden. Ab Morgen beginnt ihr neuer Dienstplan. So steht sie jetzt vor dem Institut und versucht nach Hause zu kommen. Doch wie soll das geschehen? Elos fahren nicht. Die Straßen sind verdunkelt. Nur wenige Lichtstreifen des

riesigen Instituts beleuchten kleine Flecken des Weges. Unheimliche Schatten werfen umherirrende Menschen auf die Straße und Fassaden. Nach der vertrauten Stille im Institut erschreckt Ma vor dem Lärm hier draußen. Menschen schreien wild umher, einige sitzen fassungslos am Häuserrand, schluchzen, weinen, schauen verstört umher. „Nur ruhig! Überlege!“, versucht Ma die Situation zu erfassen.

Ihren Mann konnte sie mit Hilfe des externen Versorgungssystems vom Labor aus erreichen. Auch er wird versuchen, nach Hause zu kommen. Lou ist allein in der Wohnung. Sie weiß sicher nicht, was los ist. Was muss sie für Angst haben! Die erneut aufkommende Panik atmet Ma tapfer weg. Dann entschließt sie sich. „Wenn nichts fährt, dann eben zu Fuß!“

Verzweiflung

„Wie viel Zeit wohl vergangen ist? Müsste nicht Pa bald nach Hause kommen?“ Lou fasst einen Entschluss. „Ich versuche jemanden zu finden, der mir helfen kann.“

In dem Haus wohnen mehr als 500 Personen, hat ihr Pa einmal erzählt. Lou konnte sich nie

vorstellen, wie alle diese Menschen in einem Haus Platz haben sollen. Aber es muss wohl gehen. „Da wird sich doch jemand finden lassen“, spricht sie sich selbst Mut zu. Sie geht den Flur entlang.

Vor der ersten Tür bleibt sie stehen. Sie sieht aus, wie jede Tür in diesem Flur: grün. Nur die Nummern und Zahlen auf der Tür unterscheiden sich. Hier steht 25. A. 36. Zaghafte hebt sie ihre Hand und schließt sie zu einer Faust. Doch bevor sie anklopfen kann, überkommt sie Angst. Mutlos lässt sie die Hand wieder fallen. „Lou, sei nicht so ein Angsthase!“, macht sie sich selbst Mut. „Also los! Was soll schon passieren?“ Ein weiteres Mal hebt sie die Faust und diesmal, diesmal berührt sie kurz die Tür beim Herunterziehen. „Alle guten Dinge sind drei! Also, jetzt schaffst du es!“

Lou nimmt allen Mut zusammen und sie klopft, zunächst nur ganz sacht, dann etwas lauter und schließlich noch lauter. Sie klopft ohne aufzuhören und plötzlich überkommt sie eine Wut. Sie wird wütend, weil keiner öffnet. Sie ist wütend, weil sie keinen Strom hat. Sie ist wütend, weil sie allein ist. Sie schreit: „Macht auf!“ Sie brüllt: „Aufmachen!“ Heiße Tränen rinnen über ihr Gesicht. Jetzt tritt sie sogar mit dem Fuß gegen die Tür. Aber so sehr sie auch klopft, schreit, tritt und weint, die Tür bleibt verschlossen.

Da hört sie von weit her eine unfreundliche Stimme brüllen: „Was soll der Krach da draußen! Ruhe, verdammt noch einmal!“ Lou dreht sich erschrocken um. Sie kann in der Dunkelheit nichts erkennen. Und voller Panik rennt sie zurück zu ihrer Wohnung. Doch sie hat ganz vergessen, dass die Tür verschlossen ist.

Angsterfüllt und hoffnungslos setzt sie sich wieder in die Ecke und starrt in den Flur. Dicke Kullertränen rinnen über ihre Wangen. Doch nun kullern die Tränen ganz von allein, kein Schluchzen, kein Laut, nur kullernde Tränen. Und plötzlich wird Lou ganz ruhig. Sie wird müde, sehr müde. Zunächst kämpft sie noch gegen die Müdigkeit an. Aber irgendwann fallen die Augen zu und sie schläft ein.

Heimfahrt

Ma hat schon ein gutes Stück Weg zurückgelegt. Da kommt ihr ein Elo entgegen. Ein älterer Mann mit grauem Mantel und Hut, der schon eine längere Zeit vor ihr herlief, stürzt sich ihm entgegen. Die Insassen schreien. Im letzten Augenblick reißt ihn ein junger Mann aus dem Weg des Elos. „Sind sie lebensmüde?“, schreit er

den verwirrten älteren Herrn an. Dieser reißt sich ohne Worte aus seiner Umklammerung, verliert dabei seinen Hut und rennt dem Elo hinterher.

Kopfschüttelnd bleibt der junge Mann zurück. Seine jüngere Begleiterin läuft ihm entgegen und schreit schluchzend mit verzweifelter Stimme in die dunkle Straße hinein: „Die Menschen sind verrückt geworden. Schon jetzt. Was soll das noch werden?“ Mutlos lässt sie sich an Ort und Stelle fallen und fällt in einen Weinkrampf. Besorgt kniet der Mann sich neben sie und spricht beruhigend auf die Frau ein.

Langsam kommt Ma näher. Der Mann wirft ihr einen kurzen Blick entgegen und kümmert sich dann wieder um seine Begleiterin.

Ma setzt verstört ihren Weg fort. Die kreischende Stimme der Frau und ihre Worte klingen ihr jedoch im Kopf. „Was soll das noch werden?“ Angstvoll denkt sie an ihre Tochter: „Wie wird es Lou wohl gehen?“ Immer schneller wird ihr Schritt. Schließlich rennt sie fast.

Inzwischen kommen ihr immer mehr Elos entgegen, einige überholen sie auch. Es muss wohl wieder Notstrom für die Transportmittel geben. Ma versucht erst gar nicht, die übervollen Gefährte anzuhalten. Es ist sinnlos. Alle wollen schnellstmöglich nach Hause. Ob das Netz auch

wieder funktioniert? Ohne anzuhalten, spricht Ma in ihr Tab. „Kein Netz, also weiter, zu Fuß!“

Langsam werden Ma die Beine schwer. Trotz wöchentlichem Fitnesstraining ist sie solche Strecken schon lange nicht mehr gelaufen. Aber sie zwingt sich weiter. „Lou ist allein. Ich muss schnell nach Hause“, motiviert sie sich immer wieder.

Da wird sie wieder von einem Elo überholt. Auch dieses ist übervoll, fährt aber etwas langsamer als die anderen. So kann sie es genauer betrachten. Wo sonst vier Personen Platz haben, zwängen sich acht Erwachsene und zwei Kinder in das Gefährt. Ohne große Hoffnung stellt Ma sich an den Straßenrand und winkt mit ihren hohen Schuhen, die sie sich schon vor einiger Zeit ausgezogen hat.

Unerwartet hält das Elo direkt neben ihr. „Darf ich die junge Dame nach Hause bringen?“ Diese Stimme kommt Ma sehr bekannt vor. Hinter den vorn sitzenden Passagieren strahlt sie das Gesicht ihres Mannes an. Die anderen Mitfahrenden schimpfen ein wenig: „Es ist doch schon voll hier!“ „Was soll das?“ Doch Pa fasst seine Frau an die Hand, zieht sie über die vorn sitzende Frau hinweg direkt auf seinen Schoß. Mas Beine hängen noch halb aus dem Elo, da gibt ihr Mann ihr einen dicken Kuss auf den Mund. „Darf ich vorstellen“,

wendet er sich an die Mitfahrenden, „meine hübsche junge Frau. Ich kann sie doch nicht draußen stehen lassen, sonst wird sie mir noch weggeschnappt!“

Mit einem breiten Lachen hat er auch die letzten Nörgler überzeugt. Das Elo setzt sich wieder in Bewegung und bringt sie nach Hause.

Zuhause

Lou wird von einem Geräusch geweckt. Es klingt wie Flüstern. Sie zittert. Ihr ist kalt. Nur mühsam kann sie ihre Augen öffnen. Wo ist sie? Sie reibt sich die Augen und erkennt zunächst nichts, es ist dunkel. Sie spürt nur etwas Weiches, Wärmendes neben ihrem kalten Körper.

Mühevoll greift sie die Decke und zieht sie sich bis über die Nase. Darüber hinweg schaut sie sich um. Langsam gewöhnen sich die Augen an die Dunkelheit.

Da entdeckt sie, dass sie im Wohnzimmer liegt. Irgendetwas ist jedoch anders als sonst. Langsam kommt die Erinnerung wieder: Der Strom war weg und sie war allein.

Als sie sich weiter umschaute, entdeckte sie ihre Eltern. Mit einem Lachen kommen sie auf ihr Kind zu und umarmen es kräftig. „Ist alles ok?“, Ma und Pa sehen Lou fragend an. „Ja, jetzt ist alles ok.“ Glücklicherweise gibt Lou sich dem Gefühl von Geborgenheit hin. „Aber wie, ... Ich war doch ausgesperrt“, stammelt sie. „Ja, du lagst wie ein Baby schlafend vor unserer Tür. Da musste dich dein Pa wie früher auf den Arm nehmen und in die Wohnung tragen“, klärt Ma sie auf.

Noch immer zittert Lou am ganzen Körper. Ma bemerkt das und befühlt ihre Stirn. „Du bist ja ganz heiß, mein Kind. Hast du Fieber?“ Schnell legt sie ihr Tab an den Hals ihrer Tochter und stellt entsetzt fest: „Lou, du hast Fieber. Pa, hole eine Infusion aus dem Medizinschrank!“

Während Pa im Halbdunkeln des Notlichts durch die Wohnung stolpert, um die gewünschte Medizin zu holen, zieht Ma ihre Tochter dicht an sich heran. Sie reibt an ihren Armen und Händen. „So, bald wird es besser, meine Kleine.“

Inzwischen bringt Pa die Infusion und Ma setzt gezielt die Einwegspritze an Lous Oberarm. Mit einem kurzen Zischlaut schießt die Flüssigkeit in ihren Körper. „Es ist schon tragisch, dass der Roboter keinen Tee kochen und keine Brühe heiß machen kann.“ Mit bedauerndem Gesicht drückt Ma ihre Tochter noch dichter an sich heran.

Pa setzt sich an die andere Seite von Lou, sodass sie von ihren Eltern umzingelt ist. „Dann müssen wir uns eben wärmen, wie die Menschen in der Steinzeit.“ „Gut, dass du deinen Humor noch nicht verloren hast“, scherzt Lou schon halb schlafend. „Mein Fräulein, noch nicht einschlafen, du bist nicht in deinem Bett!“, versucht Pa sie wach zu halten.

„Lou schläft heute bei uns. Du schläfst heute in ihrem Bett.“ Mas energischer Blick duldet keine Widerrede. Sie führt Lou ins Schlafzimmer und Pa tritt in das Zimmer seiner Tochter.

Dankbar lässt Lou alles geschehen. Im Halbschlaf spürt sie die Hand ihrer Mutter über ihre Haare streicheln und schläft beruhigt ein.

Weltnachrichten

Der Beschuss des Asteroiden hat eine elektromagnetische Strahlung verursacht. Das bedeutet: Die gesamte Stromversorgung der Erde ist zusammengebrochen. Auch das Phone- und Cybernetz funktionieren nicht mehr. Es funktionieren nur noch wenige Energieversorger.

Es besteht jedoch kein Grund zur Sorge. Die Versorgung der wichtigsten Bereiche ist gesichert.

Die private Strom- und Netzversorgung ist jedoch nicht gewährleistet. Wir werden vor allem zum Heizen der Haushalte den Strom stundenweise in einzelnen Bereichen der Citys hinzuschalten.

Wir bemühen uns, das Problem schnellstmöglich zu beheben. Bitte verhalten sie sich ruhig und befolgen sie die Anordnungen ihres Städtirates!